

NATHANAEL DRAHT

**Gott sagte:
Willst du mit
mir leben?
Und ich so:
Klar.**

**Mein Leben
vom Millionär
zum Missionär**

SCM

Hänssler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

Einige Namen wurden aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen geändert.

© 2020 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-haenssler.de; E-Mail: info@scm-haenssler.de

Die Bibelverse sind, wenn nicht anders angegeben, folgender Ausgabe entnommen:
Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen.

Weiter wurde verwendet:
Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen.

Co-Autor: Matthias Dittmann, www.matthiasdittmann.de
Lektorat: Hella Thorn
Umschlaggestaltung: Sybille Koschera, Stuttgart
Titelbild: Fotos: Sven Lorenz, Essen
Bildteil: © Nathanael Draht, privat
Autorenfoto: Sven Lorenz, Essen
Satz: typoscript GmbH, Walddorfhäslach
Druck und Bindung: Finidr s. r. o.
Gedruckt in Tschechien
ISBN 978-3-7751-6013-1
Bestell-Nr. 396.013

Inhalt

Geleitwort	5
Vorwort	7
1 Veränderung – Mein radikal anderes Leben	9
2 Der Sinn des Lebens – Wozu lebe ich überhaupt?	24
3 Evangelisation – Soll ich etwa da rausgehen und von Jesus erzählen? Ich?	36
4 Heilung – Ich so: Krankheit verschwinde in Jesu Namen	53
5 Theodizee – Gott, warum lässt du all das Leid in der Welt zu?	84
6 Gnade – Plötzlich redete ich klingonisch. Ich fragte: Gott, bist du das?	100
7 Berufsleben – Millionär und Christ? Geht das?	118
8 Ressourcen – Gott, warum bin ich so reich?	140
9 Selbstwert – Was ist der Preis meiner Freiheit?	160
10 Beziehungen – Gott so: Die wäre doch was für dich?	173
11 Gemeinschaft – Gott, was kommt als Nächstes? In welche Gemeinde soll ich gehen?	191
Nachwort – Dein radikal anderes Leben	211

1 VERÄNDERUNG –

Mein radikal anderes Leben

Etwa neun Monate nachdem ich mein Leben Jesus gegeben hatte, nahm ich an einer Missionsreise nach Indien teil. Unsere kleine Reisegruppe ging oft auf die Straßen, redete mit den Menschen über Jesus und veranstaltete Gottesdienste. Im Anschluss an einen dieser Gottesdienste boten wir Heilungsgebete an. Gerd und Gabi, die Leiter der Missionsreise, standen vorne und die Menschen kamen in Scharen und bildeten eine lange Schlange. Ich gesellte mich zu Gerd und Gabi und betete mit ihnen für die Menschen. Und tatsächlich wurde einer nach dem anderen gesund.

Nach einer Weile sagte Gerd: »Nathanael, geh du doch ans Ende der Schlange und bete dort für die Menschen.«

Wow. Ich hatte zwar schon für meine Mutter gebetet und ihre Schmerzen waren verschwunden. Aber das hier war ganz klar eine größere Nummer. Ich war supernervös, ging aber ans Ende der Schlange, trat auf den ersten Menschen zu, der hoffnungsvoll darauf wartete, gesund zu werden, und betete. An meine Worte kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber er behauptete, geheilt zu sein. Okay, danke Jesus. Der Nächste bitte. Auch er wurde sofort gesund, und so ging das weiter. Nach einer Weile fragte ich mich: Sind die vielleicht alle bezahlt? Nach dem Motto: Stellt euch da mal in einer

Reihe auf, und wenn jemand für euch betet, behauptet ihr einfach, gesund zu sein. Macht sich sicherlich gut auf den Videoaufnahmen für die Leute in Deutschland.

Also fragte ich den Nächsten in der Reihe, was ihm überhaupt fehle. Sein Knie tat ihm weh. Ich sah mir das Knie an und hatte allein vom Anschauen selbst Schmerzen: Die Kniescheibe war zur Seite verrutscht und hing etwa drei Zentimeter zu tief.

Ich legte meine Hand auf und befahl: »Kniescheibe, komm zurück in die göttliche Ordnung, in Jesu Namen!«

Es fing an zu knacken und ich spürte, wie sich die Kniescheibe unter meiner Hand bewegte. Verrückt!

Aber ich hielt mich nicht etwa für einen Glaubensheld, nein, mein erster Gedanke war: »Das ist Beschiss, er macht das irgendwie mit seinen Muskeln, um mich zu verarschen.«

Ich tastete mit meiner freien Hand sein Bein ab, aber alle Muskeln waren total relaxed. Es knackte fröhlich weiter, die Kniescheibe bewegte sich und in mir wuchs der Glaube.

Mit etwas mehr Inbrunst wiederholte ich meine Worte: »Kniescheibe, in Jesu Namen, komm in die göttliche Ordnung!«

Es wurde still und ich nahm meine Hand weg. Beide Knie sahen nun gleich aus.

»Kannst du mal aufstehen und testen, ob es noch wehtut?«, fragte ich ihn. Er machte ein paar Kniebeugen und ging mit strahlendem Gesicht davon.

Der Nächste in der Reihe klagte über schwere Bauschmerzen und behauptete, einen Tumor zu haben. Ich fragte ihn, wo genau es wehtue, und er deutete die Stelle mit der Hand an.

»Hier?«, fragte ich, und bohrte ihm etwas übermütig den Finger in den Bauch.

Sollte man nicht unbedingt nachmachen. Der Mann schrie vor Schmerz auf und klappte zusammen. Nun, zumindest war jetzt klar, dass er tatsächlich krank war.

Ich fragte mich: »Wie lange braucht Gott wohl, um diesen Menschen zu heilen?«

Ich betete ein sehr kurzes Gebet, und stach erneut mit dem Finger in die gleiche Stelle. Sein Gesicht hellte sich auf. Er tastete seinen Bauch ab und jubelte. Scheinbar hatte Gott ihn wirklich geheilt, und zwar unmittelbar. Ich meine, das war ja eigentlich klar, oder? Immerhin handelte es sich um eine übernatürliche Heilung. Warum sollte es Stunden oder Tage dauern, bis jemand übernatürlich gesund wurde? Gott ist schließlich nicht von Zeit und erst recht nicht von richtigen Formulierungen abhängig. Ich fing also an, nur sehr knapp formulierte Gebete zu sprechen – und tatsächlich wurden die Menschen gesund.

Ich war total geflasht. Aber es wurde noch krasser, denn es kam diese Frau an die Reihe. Als ich für sie beten wollte, verdrehten sich ihre Augen, sodass das Weiße zu sehen war, ihr Kopf klappte nach hinten. Sie streckte die Zunge raus und brabbelte unverständliches Zeug. Was ging denn da ab? Ich hörte auf zu beten, die Frau richtete sich wieder auf und sah mich an, als ob wir eben bei einer Tasse Tee nett miteinander geplaudert hätten. Als ich sie fragte, was eben passiert sei, sagte sie, dass sie das nicht wüsste, aber den Eindruck habe, eine Schlange würde sich um ihren Kopf wickeln. Eine Schlange, so so. Ich dachte sofort an die Bibel und die Schlange im Paradies. Könnte es sich hier um etwas Teuflisches oder Satanisches handeln? Auch mit Dämonen hatte ich bereits ansatzweise Erfahrungen gesammelt. Und weil ich schon mal da war und Gott ganz offensichtlich wirkte, betete ich einfach für die Frau und befahl der Schlange, zu verschwinden. Was soll ich sagen? Es wirkte!

Ich war seit gerade einmal neun Monaten Christ und hier stand ich irgendwo in Indien, Gott heilte Menschen, wenn ich für sie betete, und schickte durch mich Dämonen oder irgendwelche anderen Mächte einfach weg. Das hatte mit dem Leben, dass ich zuvor 30 Jahre lang geführt hatte, rein gar nichts zu tun. Aus einem egoistischen, vom eigenen Erfolg und Reichtum geblendeten jungen Mann war ein Nachfolger Jesu geworden. Statt mir mit meinem vielen Geld immer wieder neue irdische Kicks zu kaufen, erlebte ich jetzt jede Menge übernatürlicher Kicks, ganz umsonst, direkt von Gott. Es war eine Wandlung, auf die mein Leben vielleicht zugesteuert war, weil Gott das so wollte, aber auf die ich absolut nicht vorbereitet war.

Das alles traf mich wie aus heiterem Himmel.

Der Beginn eines neuen Lebens

Nach meinen damaligen Maßstäben hatte ich alles erreicht: Ich hatte ein äußerst erfolgreiches Unternehmen gegründet, war Millionär, hatte ein Haus, das meine Freunde scherzhaft als Prunkvilla bezeichneten, schnelle Autos und ausreichend Frauen. Ich hatte Freunde, mit denen ich Party machte, holte mir einen Drogenkick, wann immer ich Lust dazu hatte. Aber irgendwie war ich trotzdem leer.

Nach einem durchzechten Wochenende machte ich mich mit einem Cocktail-Kater und Schmerzen in Kopf und Gliedern an die Aufräumarbeiten. In meinem Barschrank stieß ich auf ein Buch mit hellbraunem Ledereinband und roter Schrift darauf. Es war das Neue Testament, das mir meine Schwägerin vor einigen Jahren geschenkt hatte. Ich konnte mir nicht erklären, wie es in meinen Barschrank gekommen war und warum ich es nicht schon zuvor entdeckt hatte. Ich nahm es heraus, drehte und wendete es und stellte mir Fragen, die mein Leben veränderten:

Was, wenn dieses Buch die Wahrheit ist?

Was, wenn das tatsächlich die Worte eines Gottes sind, wie manche behaupten? Was, wenn es tatsächlich einen Himmel und eine Hölle gibt?

Ich schlug das Buch auf und begann zu lesen. Ich las das Matthäusevangelium und obwohl ich viele der Geschichten aus meiner Kindheit kannte, las ich es mit einer ganz neuen Einstellung: Könnte es sein, dass das alles wirklich passiert ist? Ich stellte mir bildlich vor, wie das beispielsweise mit Jesu Zeugung gelaufen sein konnte.

Gott sprach zu Maria: »Möchtest du den Erlöser Israels als Sohn gebären?«

»Klar, gerne, ich würde mich geehrt fühlen.«

»Dann wirst du schwanger werden und deinen Sohn Jesus nennen.«

»Ja, okay. Sonst noch was, Gott?«

»Ne, das war's erst mal, bis bald.«

Aber wie konnte Maria Gottes Stimme hören? Und wenn es Gott wirklich gibt, warum habe ich ihn dann noch nie gehört? Dann war da die Eizelle in Marias Bauch und der Heilige Geist mischte die Eizelle ein bisschen auf und packte etwas göttliches Erbgut rein oder teleportierte einen göttlichen Samen in die Gebärmutter, sodass Maria schwanger wurde – oder wie sollte ich mir das vorstellen? Total abgefahren! Wie soll so was gehen?

Ich verschlang das gesamte Matthäusevangelium in zwei Tagen und las dann die Apostelgeschichte. Krass! Dort wurde eine Gemeinde beschrieben, die so gar nichts mit der Kirche gemeinsam hatte, die ich kannte. Wenn die Kirchen heute so wären, wie die ersten Christen damals lebten, welche Wunder würden sie wohl heute vollbringen? Menschen hätten übernatürliche Begeg-

*ICH VERSCHLANG DAS GESAMTE
MATTHÄUSEVANGELIUM UND DANN
DIE APOSTELGESCHICHTE. KRASS,
WAS HIER ERZÄHLT WURDE!*

nungen mit Gott und niemand könnte behaupten, die Kirche sei tot. Im Gegenteil müssten die Menschen doch voller Faszination dorthin rennen, sie würden reihenweise überzeugt, ja überwältigt werden. Aber genau das war doch nicht der Fall. Zumindest kannte ich keine Kirche, die auch nur ansatzweise so war, wie die Gemeinde, die in der Apostelgeschichte beschrieben wird.

Ich ging zu meiner Mutter, um mit ihr über das, was ich gelesen hatte, zu sprechen. Immerhin war sie seit Jahren überzeugte Christin. Dennoch konnte sie mir nicht wirklich helfen. Sie empfahl mir, den Römerbrief zu lesen. Dadurch wurden mir zwar manche Dinge klarer, allerdings warf der Text auch doppelt so viele neue Fragen auf, zum Beispiel:

- Wie kann Liebe Sünde sein?
- Warum ist Hass gegenüber Menschen, die einen verletzt haben oder permanent verletzen, nicht gerecht?
- Wie kann der Verzicht auf Konsum und das Zurückstecken der eigenen Lebensziele im »wahren Leben« münden?
- Und wie sollen mehrere Menschen wie »ein Leib« funktionieren, von dem Paulus, der Autor des Römerbriefs sooft sprach?

So richtig sinnvoll schien mir das alles nicht zu sein. Außerdem gab es da noch diese Christen, die ich allesamt für Heuchler und Loser hielt. Das waren in meinen Augen Menschen, die zum Beispiel keinen Partner fanden oder Angst vor Sex hatten und dann religiös wurden. Sie versteckten sich hinter ihrer Religion, während sie geheuchelt fromm auf den einen richtigen Partner warteten, der natürlich nie kommen würde. Christen waren in meinen Augen Menschen, die beruflich auf keinen grünen Zweig kamen und dann ihre Bibel schützend vor sich hielten und davon redeten, man solle nicht nach irdischen Reichtümern trachten. Christen waren einsame Menschen, von niemandem geliebt, aber anstatt

etwas an ihrem Leben zu ändern, trösteten sie sich damit, dass irgendein Jesus sie ganz doll lieb hatte.

Mit anderen Worten: Christen waren für mich schwache, verängstigte, hässliche, sexuell verkrampfte, zurückgebliebene, unwisende, hilflose Menschen, die sich der Wissenschaft verschlossen und es nicht schafften, ein halbwegs erfolgreiches Leben zu führen. Ich bin nix, ich kann nix, aber das ist auch nicht schlimm, denn Gott liebt mich so, wie ich bin.

Ich war das absolute Gegenteil. Ich war hip, reich, erfolgreich. Ich hatte Freunde, alles coole Partypeople mit besten Chancen auf ein sorgloses Leben in Hülle und Fülle. Ich hatte Sex, schnelle Autos, Partys und alles, was ich mir nur wünschen konnte und was ein Leben lebenswert macht. Wem die Reichtümer der Erde zu Füßen liegen, braucht keinen Gott und keine Bibel.



Ein paar Tage später rief mein ältester Bruder an. Unsere Oma sollte operiert werden. Es war eine riskante OP, da wollte er sie vorher noch einmal besuchen und fragte, ob ich mitkäme. Auf dem Weg dorthin wollte er in einen Gottesdienst in der nächstgrößeren Stadt. Ich war seit bestimmt 15 Jahren nicht mehr ernsthaft in einer Kirche gewesen. Zu Hochzeiten vielleicht, oder an Heiligabend meiner Mutter zuliebe. Das waren in meinen Augen komplett sinnlose und lästige Veranstaltungen. Nun hatte ich ja aber das erste Mal in meinem Leben selbst die Bibel gelesen, und vielleicht wäre es gar nicht mal so schlecht, mir jetzt auch einen Gottesdienst noch mal genauer anzusehen.

Ich nahm das Angebot also an und ging am nächsten Tag mit meinem Bruder und seiner Familie in die Kirche. Es war ein schlichtes, etwa 30 Jahre altes Gebäude, im Altarraum waren Musikinstrumente aufgebaut, dahinter hing ein beleuchtetes

Kreuz an der Wand. Diese Art von Kirche und Gottesdienst war anders, als das, was ich bisher kannte, und das befremdete mich ein wenig. Als die Band zu spielen begann, standen die Leute auf, klatschten und hoben die Hände. Einige Leute um mich herum beteten laut, teilweise unverständliches Zeug.

Und mein Herz zerriss.

Schmerzen, Trauer und eine unbekannte Sehnsucht überwältigten mich. Tränen schossen mir in die Augen. Ich sah mich vorsichtig um, aber niemand schien etwas Ähnliches zu spüren. Sollte ich nach vorne laufen und Jesus in mein Leben einladen? Alle meine Prinzipien über den Haufen werfen? Mich von irgend so einem dämlichen Gefühl verarschen lassen?

Ich versuchte, meine Gefühle zu unterdrücken.

Dann kam tatsächlich ein Aufruf, nach vorne zu kommen: Wer sich angesprochen fühle und heute sein Leben Jesus geben wolle, könne jetzt zum Kreuz kommen. Irgendwer würde dann beten.

Niemals! Was sollte mein Bruder dann von mir denken, was sollten die Leute alle denken? Machen die hier eigentlich jeden Sonntag so einen Aufruf? Vielleicht ist das nur so eine Masche: Die sorgen für die richtige Stimmung, bisschen Musik, irgendwelches Psychozeug. Und wer dann nicht widerstehen kann, landet in den Fängen dieser Sekte, verliert seine Kohle und muss sich fortan den Zwängen von Religion und Askese beugen. Ein spaß- und ruhmloses Leben erwartet ihn.

Nach der Lobpreiszeit predigte jemand, aber ich bekam keinen klaren Gedanken. Zu viele Fragezeichen schwebten über meinem Kopf. Dann kam das Missionarsehepaar Weinert nach vorne, um von seiner Arbeit in Südafrika zu berichten. Irgendetwas war bei diesen beiden anders und ich war gespannt, was diese Menschen, die an vorderster Front mit Gott arbeiteten, zu berichten hatten.

Neben der Missionsarbeit hatte das Ehepaar eine Näherei aufgebaut, damit einige Frauen der Umgebung etwas Geld verdienen

konnten. Keine schlechte Idee, fand ich. Als kürzlich ein wichtiger Terminauftrag fertig werden musste, ging einen Tag vor der Auslieferung die Knopflochmaschine kaputt. Eine defekte Knopflochmaschine irgendwo in Südafrika ist vergleichbar mit einem Feuer auf einer Ölbohrplattform in der Nordsee. Hilfe ist weit weg und Selbsthilfe aussichtslos.

Was tun? Beten! Das war jedenfalls die Lösung der Weinerts. Sie gingen nach Hause, beteten zu ihrem Gott und legten sich schlafen. Bitte was? Was für eine dämliche Art von Vertrauen ist das denn? Wenn der allmächtige Gott tatsächlich so allmächtig ist, warum hat er dann die Knopflochmaschine überhaupt kaputtgehen lassen? Ist das der Dank für 20 Jahre Missionsarbeit? Aber über die Lippen der beiden kam kein Wort von Undankbarkeit, Missmut oder Anklage.

Am nächsten Morgen sagte die Frau zu ihrem Mann: »Ich hatte einen komischen Traum. Der Pfarrer der Nachbargemeinde hat die Knopflochmaschine repariert«, und lachte herzlich. »Dabei hat er doch zwei linke Händel! Was für ein komischer Traum.« Doch nach dem Frühstück gab sich der Mann einen Ruck und rief den Pfarrer an.

Seine spontane Reaktion: »Klar, da kenne ich einen, der kann die Maschine reparieren. Ich rufe ihn sofort an.«

Keine fünf Minuten später stand jemand vor der Tür und sagte, dass der Pfarrer ihn angerufen habe und er zufällig in der Nähe sei. Er reparierte die Maschine in kürzester Zeit, sodass der Auftrag noch fristgerecht fertiggestellt werden konnte. Und was machten die Missionare? Sie strahlten um die Wette, dankten dem Herrn und priesen ihn für dieses Wunder.

Dass jemand in Südafrika zufällig in der Nähe war, um eine Knopflochmaschine zu reparieren, ist genauso wahrscheinlich wie wenn man bei dem Brand auf der Ölbohrplattform einen Bekannten anruft, der in London wohnt, welcher dann antwortet: »Kein

Problem, bin zufällig in einem Hubschrauber mit einem Team von Löschspezialisten auf dem Weg von Hamburg nach London und etwa 40 Kilometer von euch entfernt. Ich bin in vier Minuten bei euch.«

Ein Gedanke drängte sich in meinen Kopf: »Was, wenn all das passiert ist, damit das Ehepaar hier und heute davon erzählt, an dem einzigen Tag, an dem sie und ich gemeinsam in dieser Gemeinde sind, damit ich das höre und mich bekehre?«

Es fällt mir schwer, zu beschreiben wie ich mich in diesem Moment fühlte. Überwältigt, ergriffen, paralysiert, durchrüttelt, mit einem Herzschmerz erfüllt, den ich nie zuvor gefühlt hatte. Das Wort Zufall hat seit diesem Tag eine völlig neue Bedeutung für mich.

Mir war klar, dass ich niemanden kannte, der mir jetzt weiterhelfen konnte. Keiner aus meiner Familie oder meinem Bekanntenkreis hatte jemals etwas Ähnliches erzählt. Aber wenn jemand auch nur ansatzweise eine lebendige Beziehung zu Gott hätte, der müsste solche Dinge doch zumindest ab und zu erleben und davon erzählen, oder? Solche krassen übernatürlichen Dinge kann man doch nicht verschweigen, wenn man sie erlebt hat.

Am Ende des Gottesdienstes erzählte noch jemand, dass das Missionarseehepaar Weinert auch beim nächsten Velberter Missionsfest sein würde. Wer dorthin wolle, könne sich ja zu Fahrge-meinschaften zusammenschließen. Und ich entschied, dass die beiden wohl die Einzigen waren, die meine Fragen beantworten konnten. Beim Rausgehen nahm ich mir unauffällig einen Flyer vom Missionsfest mit. Wir fuhren zu meiner Oma, meine Gedanken drehten sich jedoch immer nur um das, was ich an diesem Vormittag erlebt hatte:

»Wo bist du da nur gelandet? Du bist doch ein intelligenter Mensch. Lass dich doch von solch einer emotionalen Entgleisung nicht aus der Bahn werfen. Das ist bestimmt eine Sekte. Du bist

nur kurzfristig psychisch labil, warum auch immer. Stell dir nicht so viele Fragen, mach einfach weiter wie bisher. Warum solltest du deine Einstellung und dein Leben ändern? Dir geht es doch super, du hast doch alles, was ein Mensch nur haben kann. Komm runter, bleib wo und wie du bist, lass dich nicht verarschen.«

... und Gott beantwortete meine Fragen.

Meine Bekehrung

Einige Tage später hatten mich meine Gedanken immer noch nicht losgelassen. Ich schrieb die Gemeinde wegen des Missionsfests an und hoffte irgendwie darauf, dass mich so kurzfristig niemand würde mitnehmen können. Das Fest sollte am Vatertag stattfinden und ich wollte eigentlich mit meinen Freunden wandern gehen. Samt Druckbetankung und fest eingeplantem Exitus mit Filmriss. Dummerweise antwortete mir aber der Jugendpastor Josef. Zufälligerweise war noch Platz in seinem Auto. Also fuhr ich mit.

Es war eine alte evangelische Kirche, gefühlte 300 Jahre alt. Wir saßen oben auf der Empore in der ersten Reihe. Die Kirche war voll, ganz unterschiedliche Menschen waren gekommen: dicke und dünne, geschminkte Frauen und ungeschminkte, dunkelhäutige und hellhäutige, Männer in teuren Mänteln und Anzügen, Jugendliche, Pfadfinder und was die menschliche Vielfalt sonst noch zu bieten hatte.

Eine amateurhafte Band spielte, sie trafen nicht jeden Ton und legten auch noch eine mäßige tänzerische Performance hin. Aber sie hatten Spaß. Mit meiner ersten Gemeindeerfahrung hatte das wenig zu tun und auch sonst wurden meine Vorstellungen von Kirche einmal mehr gesprengt. Warum fahren über 1000 Leute aus ganz Deutschland Hunderte von Kilometern hierher, um dann einen Stehplatz in dieser Kirche zu ergattern, anstatt entspannt

auszuschlafen und im Bett zu frühstücken? Warum bin ich nicht im Bett geblieben? Und wo waren die Weinerts?

Statt des Missionarsehepaares betrat der durch seine Massenbekehrungen in Afrika bekannte Prediger Reinhard Bonnke die Kanzel. Ein junger, dynamischer Mann um die 70 Jahre. Erstaunlich, wie frisch er noch aussah. Als er anfang zu predigen, war dieses Gefühl wieder da. Dieses unbeschreibliche Gefühl, als ob mein Herz zerrisse. Ich spürte instinktiv, dass sich etwas Übernatürliches anbahnte.

Während Bonnkes Predigt stellte ich Gott einige Fragen und bekam innerhalb kürzester Zeit extrem komplexe und vollständige Antworten. Diese mischten sich irgendwie mit Reinhard Bonnkes Worten. Kaum etwas davon kann ich heute nachvollziehen, wenn ich mir die Predigttaufnahmen von damals anhöre.

Es fällt mir schwer, das, was da passierte, in Worte zu fassen. Entführ mal einen schlafenden nepalesischen Mönch, der sein Kloster noch nie verlassen hat, der weder Elektrizität noch Sonnencreme kennt, gib ihm etwas Koks und ein bisschen LSA, und dann setz ihn in Avatar 3D. Kurz bevor sein Gehirn implodiert, holst du ihn raus, setzt ihn mit Äther außer Gefecht und bringst ihn zurück in sein Kloster. Wenn er dann aufwacht, dann lass ihn mal erzählen, was er die Nacht so erlebt hat. So ähnlich ist das auch bei mir. Ich weiß nur: Was damals passiert ist, hat mein Leben komplett umgekrempelt.

Im Laufe dieses Buches werde ich immer wieder auf diesen Moment zurückkommen und von meinen Fragen und Gottes Antworten berichten.



Es war inzwischen später Nachmittag, Gott hatte mir in zwei Gottesdiensten einige Fragen beantwortet, aber längst nicht alle. Josef,

seine Verlobte und ich gingen essen und redeten über den bisherigen Tag. Ich wollte noch so viel wissen:

- Wie kann man mit Jesus eine Beziehung führen?
- Wie soll es funktionieren, von ihm zu lernen, ihm zuzuhören, ihn zu spüren, mit ihm Freude und Leid zu teilen? Jesus war doch tot, meinewegen auferstanden, aber selbst dann doch im Himmel?
- Was kommt wirklich nach dem Tod? Können wir Jesus umarmen, mit ihm über unser Leben, unsere Abenteuer und Entdeckungen quatschen?
- Wie war es damals, als die Apostel nach Pfingsten erfüllt vom Heiligen Geist loszogen? Und kann so etwas heute noch passieren? Wenn ja: Was genau passiert dann überhaupt?

Es gab noch einen dritten Gottesdienst an diesem Tag und nach allem, was bisher passiert war, hatte ich große Erwartungen. Ich spürte die Anwesenheit Gottes immer intensiver, je näher die Predigt von Bonnke rückte. Ich wurde richtig nervös, mein Herz schlug unfassbar schnell, es war wie ein ständiges Explodieren in mir.

Josef stand neben mir und ich sagte zu ihm: »Du, ich glaube, Gott hat heute zu mir gesprochen und mir zwei Dinge gesagt: Erstens möchte er mich gebrauchen und zweitens soll ich mich heute hier bekehren.«

Ich weiß nicht mehr, wie er reagierte, aber bei mir kehrte schlagartig Ruhe ein. Ich war irritiert: Wo war dieses krasse Gefühl hin? Warum war es weg? Und wie kommt es wieder?

Die Predigt ging an mir vorüber, keines der Worte sprach mich an. Ich ahnte, dass nun andere dran waren. Ich war entzückt und schwer beeindruckt, dass Gott ganze zwei Predigten verwendet hatte, um in voller Länge mit mir zu reden. Mit mir, einem Menschen, der gefangen war in einem System aus Lebenslügen, materiellen Annehmlichkeiten und innerer Leere.